

Fluten in Nepal

Ein Reisebericht

von Ina Hahndorf und Christiane Saleski

Ende 1993: Wir reisen nach Nepal in den Bezirk Chitwan im subtropischen Flachland nahe der indischen Grenze, um unsere nepalischen Freunde Rudrahari und Krishna zu besuchen. Die beiden sind Subsistenzbauern und arbeiten für das Schulgeld ihrer Kinder zusätzlich als Dschungelführer im 'Royal Chitwan National Park', welcher gerne von Touristen auf der Suche nach Abenteuern mit Tigern und Nashörnern besucht wird.

Wir sind froh, sie und ihre Familien lebend zu wissen, nach der großen Monsunflutkatastrophe Ende Juli. Zu der Zeit, als in Deutschland jeden Abend über den Bildschirm die Meldungen über fehlende Sandsäcke im Mississippigebiet flackerten, starben in Nepal ca. 4000 Menschen während einer der größten Monsunfluten seit Jahrzehnten. Hervorgehoben wurde sie u.a. durch ökologische Schäden wie Erosionen aufgrund massiver unkontrollierter Abholzungen im Himalaya. Auch die teilweise schlecht gebauten Dammsysteme im Vorgebirge des Himalaya konnten dem Monsun nicht standhalten - bis zu drei Meter hohe Flutwellen ergossen sich ins Tal.

Schon während der Busfahrt von Kathmandu nach Chitwan, entlang des Prithivi Highway, sehen wir überall die Zerstörungen. Abgerutschte Berghänge, provisorische Brücken und oft nur noch einspurige Fahrbahnen, den Rest der Straße hat der Trisulifluß hinweggerissen. Angekommen im 'Royal Chitwan National Park' verbringen wir die erste Nacht im Touristendorf Sauraha, dem Tor zum Dschungel. Hier arbeiten unsere Freunde in einem Hotel, von Flutschäden ist nichts zu sehen, schnell wurden die Lehmhütten und zerstörten Gärten von den kapitalkräftigen Besitzern für die

Herbstsaison wieder aufgebaut.

Doch schon am nächsten Tag werden wir mit den immensen Schäden konfrontiert. Den halbstündigen Fußweg zum Heimatdorf von Rudrahari erkennen wir nicht wieder. Weite Flächen der Felder sind von Sand und getrocknetem Schlamm meterhoch bedeckt, hier wächst nichts mehr. Neuanpflanzungen von Sisalbäumen sind spurlos verschwunden, selbst kräftige Bäume haben die Wassermassen entwurzelt. Und die Häuser, die den Weg zum Fluß säumten, sind weggespült oder verschüttet unter den angeschwemmten Sandmassen. Ihre Bewohner hausen noch immer in großen provisorischen Lagern aus Plastikplanenhäusern in der Bezirkshauptstadt Bharatpur und versuchen dort, auf ihre Lage aufmerksam zu machen. Rudrahari erzählt uns, er sei lieber auf seinen zerstörten Hof zurückgekehrt. Im Lager wollte er nicht bleiben, weil dort aufgrund der schlechten hygienischen Zustände Krankheiten ausgebrochen seien.

Wir kommen auf Rudraharis Hof an, die Dorfbewohner laufen zusammen und wir sind erschüttert, wie ausgemergelt und mitgenommen sie aussehen. Vielen hat die Flut ihre Ernten vernichtet und die Felder durch die Sandmassen unbestellbar und unfruchtbar gemacht. Damit ist ihnen die Lebensgrundlage entzogen worden, es ist unklar, wie sich die Familien das nächste Jahr ernähren sollen. Direkt nach der Flut gab es Reisspenden von der Regierung und aus Mitteln des 'World Food Programme' der UN, doch jetzt sind sich die Menschen wieder selbst überlassen.

Die nächsten Tage erzählt uns Rudrahari immer mehr über die Katastrophe, über die Flut und wie die Häuser bis zur Dachkante in den reißenden Wassermassen versanken. Wie er, seine Frau Gita und die vier Kinder, sich nachts durch die Fluten auf höher gelegenes Land gerettet haben, und er selbst bei dem Versuch noch einmal zurückzugehen und seine einzige Büffelkuh, die Eiweißversorgung seiner Kinder, zu retten, beinahe ertrunken wäre. Wie seine Kinder nach der Evakuierung zu Verwandten sich weigerten, wieder zurückzugehen an diesen bedrohlichen Ort.

Er zeigt uns seine ehemaligen Felder, wo sich der Fluß jetzt sein neues Bett gebahnt hat. Am Ufer liegt halb verwest ein angeschwemmter Hund. Die Atmosphäre von Tod und Zerstörung ist für uns noch deutlich spürbar. Wir beobachten Rudraharis Vater, wie er allein auf seinem Feld steht und versucht, mit einer Harke die meterhohen Sandschichten abzutragen. Er will nicht mehr untätig sein und sinnlos noch länger auf die von der Regierung versprochenen Bulldozer warten, um seine Felder frei-



Das Plastikplanenlager der durch die Flut obdachlos gewordenen Menschen in der Bezirkshauptstadt Bharatpur (Fotos: Christiane Saleski)

räumen zu lassen. Fraglich ist, ob sie jemals kommen werden.

Und langsam begreifen wir, was diese Naturkatastrophe hier in Nepal bedeutet, was sie angerichtet hat. Wir fragen nicht mehr ignorant nach Wiederaufbau. Im Gegensatz zu Verhältnissen in der "Ersten Welt" gibt es keinen Verlaß auf umfassende Rettungsmaßnahmen, kein Inkrafttreten von Versicherungen, keine massive staatliche Hilfe, sondern nur das Wissen, letztlich auf sich selbst gestellt zu sein. Die Regierung habe erst von finanzieller Unterstützung, dann von zinslosen Krediten gesprochen, sagt Rudrahari; erhalten habe er bisher nichts.

Und lohnt es sich überhaupt, Haus und Hof wieder aufzubauen, Gärten wieder neu anzupflanzen? Nächsten Sommer kann eine neue zerstörerische Flutmasse wieder das Land verwüsten, die Menschen mit sich reißen, und bis jetzt hat die Verwaltung noch keine entscheidenden Schritte unternommen, präventiv etwas dagegen zu tun. Am Rande des Vorgebirges muß dringend ein Damm erneuert werden. Er verhindert, daß der Rapti und ein parallel dazu verlaufender Fluß zusammenfließen und sich nicht auch schon bei einem ganz normal verlaufenden Monsun zu zerstörerischer Kraft vereinigen. Doch bis jetzt wurde aufgrund von politischen Querelen mit den Arbeiten noch nicht begonnen.

Die Regierung wird von der Kongreßpartei gestellt, der Bezirk Chitwan jedoch schickte Abgeordnete der kommunistischen CPN-UML (United Marxist-Leninists), der stärksten Oppositionspartei, ins Parlament. Nun vermuten die Dorfbewohner, daß sie deshalb keine Hilfe von Regierungsseite erhalten, um nicht zu einer Wiederwahl der für sie eintretenden kommunistischen Abgeordneten ermutigt zu werden: Machtkämpfe auf dem Rücken der leidtragenden Bevölkerung, die sich jedoch durchaus dagegen zu wehren versuchte und Demonstrationen zur Unterstützung der Forderungen nach Hilfe organisierte. Als Antwort darauf ließ die Bezirksverwaltung die Polizei auflaufen, die von ihren Schußwaffen gebrauch machte.

Nicht alleingelassen wurden die Menschen in Chitwan von internationalen Hilfsorganisationen, doch was diese letztlich vor Ort zu bewirken vermögen, bekamen wir von Krishna erzählt: Caritas kam kurz nach der Flut und brachte in Indien genähte Kleidung, Geschirr, Decken und Lebensmittel. Verteilt wurde erst einmal aufs geradewohl in der nicht von der Flut betroffenen Kreisstadt. Zu den noch vom Wasser eingeschlossenen Menschen gelangte diese Information nicht rechtzeitig, und so kamen auch die BewohnerInnen des Dorfes unserer Freunde zu spät zur Verteilung. Erst nach einer Weile wurden nur gegen vorher an Betroffene verteilte Bezugsscheine die Hilfsgüter ausgegeben. Der Plan der Caritas, für alle durch die Flut landlos gewordenen Bauern in einer höheren Region Land und Unterkünfte zu kaufen, wurde durch die Regierung verboten und konnte nicht umgesetzt werden.

Die Vernichtung von Leben und der Lebensgrundlage vieler ist die eine Seite der fatalen Folgen der Flutkatastrophe. Die



Rudrahari Dhungana steht auf den meterhoch aufgeschwemmten Sandmassen, unter denen seine Felder liegen

andere Seite ist ein erzwungener politischer Friede im Land, ohne daß es zur Aufklärung des Mordes an Mathan Bandari kam. Mathan Bandari, der populäre Führer der reformistisch-kommunistischen UML, starb vor der großen Monsunflut bei einem als Autounfall getarnten Mordanschlag. Daraufhin kam es zu landesweiten Demonstrationen und blutigen Unruhen, welche jedoch nach der Flutkatastrophe in den Hintergrund rückten. Auch die Partei Mathan Bandaris schloß ein Übereinkommen mit der regierenden Kongreßpartei ab, bei der Bekämpfung der Auswirkungen der Naturkatastrophe zusammenzuarbeiten.

Sieben Wochen später reisen wir mit gemischten Gefühlen wieder ab. Die Nachbarin Geitri scherzt zum Abschied mit Tränen in den Augen: "Auf Wiedersehen bis nächstes Jahr, wenn uns bis dahin eine neue Flut nicht weggeschwemmt hat."